

DER WANDERER

POSTILLE ZUM GESCHEHEN IN DEN NIVASENLÄNDEN

AUSGABE 14, TRAVIA 1026 BF
3./4. MOND IM JAHR TOAUJAS

Inhalte dieser Ausgabe

Aus der Redaktion S.1

An Oblomon und Frisund S.1

- Verfrühter Winter nördlich des Oblomon
- Lebhafter Handel in Gordask

Riva und die Golfküste S.2

- Orkgefahr im Umland Rivas
- Das Baumhaus am Kvill, Teil III

Die Lande Nagrachs S.3

- Kaum noch Nivesen im Osten
- Zurückhaltende Reaktionen nach dem Pilgerzug
- Ins Kalte Herz Gloranas Teil II

Impressum S.7

Aus der Redaktion

Dieser Wanderer markiert den Höhepunkt unserer journalistischen Bemühungen, hat doch keine Ausgabe bisher solch einen Umfang erreicht. Dies ist zu großen Teilen auf die beiden Reportagen zurückzuführen, aber auch auf die vielen Neuigkeiten und Meldungen, über die zu berichten ist. So wünsche ich dem Leser nun Kurzweil und Unterhaltung mit der 14. Ausgabe unseres Nachrichtenblattes!

Gorki Tannhauser

AN OBLOMON UND FRISUND

Verfrühter Winter nördlich des Oblomon

Jonsu, im Efferd und Travia 1026

War im späten Efferdmond (!) bereits sporadisch Schnee an Ceamon und Sileri gefallen, so verschärfte sich die Lage im Traviamond dramatisch: starke Schneefälle zwangen die Bewohner mehrerer kleiner Dörfer, in ihren Häusern auszuharren. In Tuulu, einem winzigen Flecken zwanzig Meilen nördlich von Uta, waren die Wetterphänomene am heftigsten: drei Tage hintereinander verhüllte der ständig fallende Schnee die Welt, während die eisigen Temperaturen jede Bewegung zum Still-

stand brachten. Zwei Menschen starben, andere flohen aus dem kleinen Dorf und sind nun verschollen. Ähnliches war aus Kosjuk zu hören, auch wenn dort das Wetter nicht so grausam zuschlug. In Caamajuk und Umgebung kam es zu starken Stürmen. Ob nun dieser frühe Winter einbruch natürlichen oder daimonischen Ursprungs ist, lässt sich noch nicht erkennen, wobei die scheinbare Willkür des Rückgang der Temperatur Anzeichen für das Wirken des eisigen Jägers ist.

Lebhafter Handel in Gordask

Gordask, im Travia 1026

Ein neues Kontor soll noch vor dem Ende des Hesindemondes in Gordask fertiggestellt werden. Am kleinen Flusshafen wird sich bald das Sewerische Haus erheben, das dem *Handelskonsortiums Sewerejka* als Lagerhalle und Umschlagplatz dienen wird. Das Handelskonsortium ist ein Zusammenschluss nordbornischer Händler mit Sitz in Schossko. Schon lange existierten Pläne, mit einem Kontor am Mittellauf des Oblomon, sprich in Gordask, dem stoerrebrantschen Handelsimperium Einhalt gebieten zu

können. Wie es scheint ist zumindest der erste Schritt dazu bald getan. Ausschlaggebend für Gordask als Niederlassung des Konsortiums im Nivesenland waren vor allem zwei Dinge: zum einen die zentrale Lage zwischen der Grünen Ebene und Riva, zum anderen hat der Ort in den letzten Jahren einen Aufschwung erfahren, nachdem Oblarasim immer mehr gemieden wird und andere Dörfer durch die Entstehung Gloranas ins geographische Abseits gerückt sind.

RIVA UND DIE GOLFKÜSTE

Orkgefahr im Umland Rivas

Riva, im Travia 1026

In den letzten Wochen wurde die Wache auf den Stadtmauern verdoppelt und mehrere Patrouillen ins umliegende Land geschickt. Der Grund: wieder lauern Orks in der Region, diesmal Marodeure aus dem Svellttal. Wie es scheint hat sich in Gashok eine kleine Fehde abgespielt, woraufhin eine halbe Hundertschaft der Schwarzpelze in den Norden floh. Sie stellen weniger eine Gefahr für die Stadt als vielmehr für die umliegenden Höfe, Reisende und Händler dar. Ein Waldläufer aus Kvirasim war der

erste, der auf Orks traf, und nur knapp kam er mit seinem Leben davon. Ungesittet, kampflustig und gierig, so beschrieb er die Bande aus dem Süden. Zwar ist dies der einzige Zwischenfall bisher, doch scheinen die Orks noch abzuwarten und die Gegend auszukundschaften. Größere Überfälle müssen daher in den nächsten Monden erwartet werden. Da noch nichts über die Lage ihrer Verstecke bekannt ist, hat der Stadtrat bisher keinen Befehl ergehen lassen, gegen die Schwarzpelze vorzugehen.

Das Baumhaus am Kvill

Der Reportage 3. Teil

Ja, sie war wirklich wunderschön, die Elfe, die ins Zimmer trat. Sie und Rouko sind ein Paar. »*Tarnung*«, sagt sie über sein Aussehen. »*Er war einst Schamane bei den Rika-Lie, bis er seine Ahnen verärgerte. Ab und an besucht er sie noch, und dann setzt er auf seine eindrucksvoll alte Gestalt.*«

»*Ich geh mich mal kurz umziehen*« sagt der alte Nivese. Inzwischen tragen einige Wölfe (?) das Essen auf. Ich versuche unauffällig den Raum zu verlassen, doch hinter mir versperrt ein grimmig dreinschauender Bär den Durchgang. Ein Bär? Nein, es ist dieser Prenkoffel, wie sich auf zweiten Blick

herausstellt. Ebenso sind die Wölfe nur eine Illusion? Ich bin mir nicht sicher. »*Der Tisch ist nicht groß genug für uns alle!*« befindet Zaria. Ich erwidere, das sei kein Problem (hier zu essen habe ich auch nicht vor), aber mit einer galanten Handbewegung formt sie den Tisch und einige Äste um, die durchs Zimmer laufen. Ich habe mir elfische Magie oft intuitiv vorgestellt, aber das hier übertrifft alles, was ich bisher wusste.

Rouko kommt zurück, jetzt ohne Maskerade. Er scheint jünger, aber auch *mächtiger*. Hat er sein Wesen verhüllt gehabt?

Was weiß ich, hier scheint nichts wie auf den ersten Blick. Zumindest das Essen schmeckt natürlich, auch wenn mir völlig unklar ist was es überhaupt ist.

Nach der Mahlzeit spricht mich Salvairon darauf an, was ich überhaupt hier suche. *»Ich arbeite für ein Nachrichtenblatt in Riva«* sage ich. Er macht mir klar, dass ich dabei bin, etwas zu zerstören. *»Du nimmst diesem Ort die Magie, wenn du versuchst ihn in Worte zu fassen.«* Da hat er vielleicht sogar recht. *»Dann wird es halt nicht veröffentlicht.«* Der Elf grinst mich an: *»Ach was, warum denn nicht? War doch gar nicht ernst gemeint. In das Baumhaus kommt nur, wer es verdient. Sonst wärst du nicht hier. Nichts ist leichter als Menschen zu täuschen.«* Sehr unelfisch, dieser Elf.

Die Galerie des Baumhauses ist äußerst kunstvoll gestaltet, sind doch wundervolle Ornamente ins Holz geschnitzt und mit Blütenfarben verziert worden. Eine Treppe führt in die Baumkrone, doch will ich dort nicht so recht vorankommen. Wie sehr ich auch hochsteige, immer befinde ich mich wenige Schritte über der Galerie. *»Hebel!«* höre ich da von oben. Nicht schon wieder dieser Kobold! Soll er doch nach Albernia gehen und dort Gold hüten... Zaria vertreibt

den kleinen Unhold. *»Ja, so ist er eben«* merkt sie an. Oben treffe ich auf ... einen Zwerg?

Astrox ist ein begnadeter Sternenkundler mit Allüren. Er lebt hier oben auf dem Baum und scheint gut mit den anderen Bewohnern auszukommen. *»Heut Abend zeig ich dir wo meine Verwandten wohnen.«* Astrox hat eine Theorie aufgestellt, laut der Zwerge nach ihrem Tod auf einem Stern am Firmament weiterleben. Bei den Verwandten vom Volk der Hügelzwerge war als Wirrkopf bekannt. Hier will er leben *»bis ich die Geheimnisse des Kosmos entschlüsselt habe«*. Leider habe ich keine Zeit bis zur Nacht, und so muss ich sein Angebot ausschlagen, mir den Zwergenstern zeigen zu lassen. Heute habe ich fürwahr genug erlebt.

Unspektakulär verläuft mein Abschied. Prenkoffel ist glücklicherweise nicht vor Ort, als ich Rouko, Zaria und Salvairon Lebewohl sage. Seltsames habe ich gesehen, und gerne werde ich an diesen Ort zurückkehren. *Riva 70 Meilen*, hier findet es sich, mitten in der Wildnis, ein Refugium, dass seinesgleichen sucht. Glücklicherweise ist der, dem Eintritt gewährt wird.

Die Lande Nagrachs

Kaum noch Nivesen im Osten

Brydia, im Travia 1026

In großer Verzweiflung zogen selbst im letzten Sommer noch einige wenige nivesischen Sippen mit ihren Karenen in die Ödnis Gloranas. Doch nur wenige Tiere wählten in den letzten Götterläufen diesen Weg, und noch weniger Sippen folgten den Herden in die Regionen des dämonischen Eises. Nachdem noch im letzten Jahr die Brydia für mehrere Sippen den Untergang bedeutete, sind nun alle Rufe verstummt. Keine Karenherde wagte in den letzten Monden das Eisreich zu durchqueren, keine Sippe zieht mehr dorthin, wo soviel nivesisches Leben und Erbe auf immer

verloren ging. Hatten einige Lahti beständig an den alten Routen festgehalten (denn Glorana versprach den Sippen einen guten Gewinn), so werden heute ihre Namen nur in Verachtung genannt. Zu viele Tote gab es unter den Steppennomaden in den letzten Jahren, ganze Sippen zogen ohne Wiederkehr gen Paavi.

Viele Nivesen, größtenteils Überlebende verlorener Sippen, irrten lange Zeit ohne ihre Brüder und Schwester ziellos durchs Land. Ein Großteil schloss sich inzwischen anderen Sippen an, manche ließen sich im

Bornland und im Jonsu nieder, andere wiederum gründeten nach dem Rat ihrer Ahnen neue Sippen. Einige wenige beteiligen sich nun aktiv am Kampf gegen Glorania, während im letzten Mond die Mär von einer Sippe der Takku aufkam, die, stark dezimiert, inzwischen im Nornja gegen die Mächte der Verdammnis ankämpft.

Eine Botschaft Kailäkinnens mag verdeutlichen, was sich derzeit im östlichen

Nivesenland abspielt: *»Sieben Sommer und Winter wütet nun schon der Schänder des Landes. Diese Zeit wurde ihm bestimmt, um zu verwüsten, was die Himmelswölfe schufen. Doch so wie sieben Diener bestimmt waren, die Nachfolge des Sphärenschänders anzutreten, so sind seine Kräfte in diesem siebten Jahr erschöpft. Kein Nivese wird mehr ungerächt den Tod durch seinen Atem erfahren. Kein Frevel wird ungesühnt bleiben. Wir werden weichen, aber uns nicht ergeben. Die Zeit des Leidens neigt sich dem Ende zu.«*

Zurückhaltende Reaktionen nach dem Pilgerzug

Sewerien/Gerasim/Neu-Eestiva, im Efferd 1026

Das Unausgesprochene scheint sich zu bestätigen: einhundert Pilger bezahlten den Zug ins Eisreich mit ihrem Leben. Ein bornischer Kundschafter, dem Tode selbst näher als dem Leben, berichtete in Ouveumas von einem ‚Grab aus Eis‘, in dem die Pilger ihre letzte Ruhestätte fanden. Irgendwo inmitten der vereisten Tundra liegen nun die Leichen dieser mutigen Männer und Frauen, die mit ihrem Glauben dem Schrecken Nagrachs zu trotzen versuchten. Wie nun die Zukunft für das Massengrab aussieht und ob Gloranas Söldnerscharen bereits ihre nächste Schandtats dort vorbereiten kann nicht gesagt werden. Die Reaktionen auf das Scheitern fielen jedenfalls von allen Seiten zurückhaltend aus: weder die mächtigen Bronnjaren von Ilmenstein, Ouveumas und Notmark, noch die Stadtobersten Norburgs

äußerten sich zu dem Ende der Pilger. Trauer hat aber viele Menschen in Sewerien befallen, scheinen doch die Opfer der Menschen vergebens zu sein. In Gerasim dagegen verurteilte Magister Alhadriel Kiviltanz den Pilgerzug: *»Ein schwacher Geist mag sich durch den Glauben an Götter in Sicherheit wiegen und auf den Beistand höherer Wesen hoffen. Bestenfalls töricht, so will ich es nennen. Nichts bringt dieses Opfer, nur Verderben für die armen Seelen, die in falschem Glauben in die Eiswüste zogen.«* In Erwiderung dazu erklärte die Geweihtenschaft Neu-Eestivas die Hundert zu Märtyrern: *»Ihr (der Pilger) Opfer war nicht vergebens. Ihr Glaube war es, der sie führte, hinein in ein fremdes Land, dass ihnen Leib und Seele rauben wollte. Ihren Leibern mag nun vielleicht kein Leben mehr innewohnen, ihre Seelen aber werden den Weg in die Paradiese antreten, starben sie doch im Namen der Ordnung Alverans.«*

Ins Kalte Herz Glorantias – Teil II

Für lange Zeit wage ich es nicht aufzublicken. SEINE Macht wächst, und jede Faser meines Körpers glaubt es spüren zu können. Das Land um uns herum ist leer. Keine ordnende Kraft vermag uns nun zu sehen, nur jene, welche diese Ordnung zu zerstören sucht. Eine tiefe Leere befällt mich, und mit ihr eine stille Ahnung: Vertrauen musst du auf dich selbst, denn hier bist du allein. Und doch weiß ich um meine Ohnmacht. Ich kann hier nichts ausrichten und bin allem ausgeliefert - was auch immer da kommen mag. Hinzu kommt

die Furcht vor meinem eigenen schwachen Willen. Denn ich wusste, was mich erwartet. Jetzt schon zu verzweifeln bedeutet Selbstaufgabe.

Es ist erträglich, zumindest körperlich. Um uns herum scheint alles ruhig, ohne Hass oder Mordlust, nein, einfach unbeweglich, still, tot. Wenn ich es wage mich umzublicken habe ist es immer das gleiche Bild: harter weißer Schnee, der glatt das Land um uns herum bedeckt, und dies grenzenlos. Bis zum Horizont sind alle

Spuren eigenständigen Lebens restlos verschwunden. ER duldet freien Willen und Einzigartigkeit nicht, er verschlingt sie mit seinem giftigen Schnee.

Dieser Schnee ist es, der auf meine Haut klebt und nicht weichen will. Nein, fallen tut er hier nicht. Die Stille hat Bestand. Das weiße Gift, das uns als Eis erscheint, wird durch den Schlitten aufgewühlt. Wenn ich mich überhastet in Fahrtrichtung wende, peitschen kleine Flocken in mein Gesicht. Wie heißes Eisen und kalter Stahl, brennend und fröstelnd zugleich. Kimi scheint davon nicht beeindruckt.

Endlos wie das Land um uns ist auch die Zeit. Die Praiosscheibe ist durch die tief hängenden Wolken kaum zu erkennen. Ich frage mich, ob dies in allen Ländern des Ostens dieser Tage der Fall ist: unwirkliche Schatten am Himmel, um die derischen Besitzungen der Niederhöhlen vor dem Blick der Götter zu verschleiern?

Ebenso erdrückend wie die Leere ist die Stille. Einsamkeit zeichnet dieses verlorene Land aus. Ich setzte mich zu Kimi, egal ob die Kälte so mein Gesicht erstarren lässt oder nicht. Allein ist es nicht auszuhalten, und vielleicht braucht der Nivese auch ein wenig Gesellschaft. Als er mich bemerkt, fletscht er grimmig die Zähne. *»Kaum zu ertragen, oder? Ja, ich weiß, wir können hier nur verlieren. Unser Leben, wenn wir Glück haben, unsere Seele, wenn ER es will. Vielleicht, vielleicht...«* Ich sage nichts. Etwas später fährt er fort: *»Jänaks hatten schon immer eine Furcht vor dem Eis. Sie erlebten Jahr um Jahr die Gnade Ifirms. Sie fürchteten sich vor den Gewalten, die Firngrim ihnen entgegenstellte. Wir aber wussten diese Herausforderung zu bestehen, die mehr ist als nur ein Überlebenskampf. Es war uns eine Prüfung, an der wir wuchsen. Wir Menschen mögen schwach sein, aber unser Wille weiß auch die größten Hindernisse zu überwinden. Früher wussten wir, dass unsere Taten Lohn erhalten würden. Auf den Winter folgte der Frühling. Gnade war uns gegeben. Heute ist diese Hoffnung vergebens. Weder können wir die Prüfungen des Winters bestehen, noch folgt darauf der Frühling. Unser Wille wird*

erstickt vom vernichtenden Eis.« Plötzlich lacht er heiser. *»Siehst du wie er uns nun quält? Die Sonne mag nicht scheinen, und doch können wir sein wahnwitziges Werk betrachten. Wie dürfen erkennen, das wir schon verloren haben.«* Ich schaue Kimi fragend an: *»Weshalb hast du dann eingewilligt? Wer zwingt dich, hierher zu kommen?«* Bedrückt antwortet er: *»Auch ich habe viel verloren, so wie die Menschen in Varnuati. Mir wurde alles genommen was ich liebte, meine Frau, meine Familie und meine Heimat. Im Westen habe ich nichts, was mich dort binden würde. Lieber füge ich mich den Tatsachen und versuche zu retten was noch da ist, als dem nachzutruern, was mir auf immer genommen wurde. Noch lebe ich, und noch vermag ich selbst über mich zu entscheiden. Diese Zeit muss ich nutzen. Ein letztes Mal Paavi sehen. Und wahrscheinlich sterben.«*

Der zweiten Abend im verfluchten Land zieht herauf. Mit Kimi haben wir vereinbart, dass er durch die Nacht lenkt. Ich werde morgen die Stricke in der Hand halten. Obwohl in dicke Decken gehüllt, vermag ich doch nicht die Kälte zu vertreiben, die sich meiner bemächtigt hat. Ich fühle mich gelähmt. Das Land raubt einem zuerst die Hoffnung, dann die Kraft. Selbst die kleinste Bewegung wird zur Qual. Meine Augen möchte ich nicht schließen, zu groß ist die Furcht davor, was dann passieren mag. Kimi spricht auf mich ein, ich solle ruhen, da ich morgen die Kraft brauchen würde. Mir gehen wirre Gedanken durch den Kopf, wieder wächst meine Angst vor Kimi. Würde er mich opfern? Am Himmel ziehen mächtige Gebilde vorüber, grässliche Fratzen, die ihren Blick auf unseren kleinen Schlitten gerichtet haben. Irgendwann verliere ich den Kampf gegen meine Erschöpfung.

Am folgenden Tag bin ich es, der vorne auf dem Schlitten sitzt. Die Zügel sitzen schwer in der Hand. *»Immer gen Osten, nicht verwirren lassen von trügerischen Wegzeichen«* hat mir Kimi gesagt. Ich bin kein guter Schlittenlenker, und noch weniger weiß ich mich in diesem Land zu orientieren. Aber uns bleibt keine Wahl. Die Anstrengungen der langen Nacht

waren ihm am Morgen ins Gesicht gezeichnet.

Unerträgliche Einsamkeit empfinde ich an diesem Tag. Verstummt ist selbst das ängstliche Klopfen in meinem Herz. Mein einziges Ziel ist es, zu überstehen, was auch immer kommen mag. Seltsame Wege beschreiten meine Gedanken, suchen Ablenkung von der Welt, der grausamen Realität. Am Nachmittag habe ich mich an meine Aufgabe gewöhnt. Vielleicht gelingt es ja tatsächlich, diesen Tag unbeschadet zu überstehen. Die Kälte ist noch immer da, aber gefroren wie ich bin nehme ich sie kaum noch wahr.

Doch nein, so einfach komme ich nicht davon. Trügerisch war die Stille der letzten Stunden. Von einem Moment auf den anderen beginnen die Wolken zu rasen. Der Wind frischt zu einem veritablen Sturm auf. Mein Herz wird klamm, als ich den Horizont betrachte, der immer näher kommt. Was habe ich in der Ferne geweckt? War es die vorgegaukelte Selbstsicherheit, die ich zur Schau stellte? Panik befällt die Dachse. Sie werden es auch gespürt haben. Einer versucht auszuschlagen und bringt den Schlitten aus der Bahn. Während wir umzukippen drohen gelingt es mir immer noch nicht, etwas zu unternehmen. Wie gebannt starre ich aufs Land hinaus, dass nun hämisch grinst. Ein Heulen dröhnt in meinen Ohren. Ich werde der Situation gewahr, und doch kann ich nicht reagieren. Plötzlich höre ich eine Stimme, zuerst entfernt, dann aber klar an meiner Seite. Es ist Kimi. *»Zur Seite Yashrik, der Schlitten ist gleich verloren.«* Ich schreke auf und fange mich. Schnell rücke ich zur Seite, während Kimi mit einem Satz nach vorne springt. Er reißt mir die Zügel aus der Hand, und mit einigen schnellen Bewegungen und ruhigen Worten bringt er die Dachse auf den rechten Weg zurück. Jetzt erst merke ich wie hastig mein Atem geht. Mein ganzer Körper zittert. Noch immer ist das Land aufgebracht, brechen Wolken über den Himmel, der sich mit der Erde streitet. Wieder ein Heulen, und ein stürmender Wind, der nicht nur meinen Leib gefrieren

lässt. Mir wird klamm, und wieder diese ohnmächtige Angst. Kimi müht sich, den Schlitten weiter zu stabilisieren. Ein wenig später beruhigt sich die Lage. Nun erst wage ich ein erleichterten Seufzer. *»Ein Traum hat mich geweckt. Ich hatte zu lange geschlafen, einige Momente mehr wären tödlich gewesen.«* Das ist alles was mein Begleiter sagt. Es verrät nicht, was er von meiner Unachtsamkeit denkt, aber die Strapazen stehen noch immer in seinem Gesicht. Ein Moment nur war es, in dem der Eisige Jäger seine Hand nach uns ausstreckte, zu seinem Vergnügen, wie ich vermute.

Wenig Schlaf finde ich in der folgenden Nacht, und viele Male schreke ich auf. Der nächste Morgen ist in ein dunkles Grau getaucht, und wieder halte ich in die Zügel in der Hand. Dieses Mal werde ich Kimi rechtzeitig zur Hilfe rufen, wenn etwas geschieht. So hoffe ich zumindest, denn jede neuerliche Gefahr kann unser sofortiges Ende bedeuten.

Dieser Tag sieht mich verängstigt, lethargisch. Mit meinen Gedanken schweife ich erneut in die Ferne, gaukele mir vor, es wäre erträglich. Doch das ist es nicht, meinen Körper durchfahren stechende Schmerzen. Die Kälte, daimonisch, bricht mich unerbittlich. In der nächsten Nacht wollen wir Pekkaani erreichen. Ob es Wahnsinn ist, sich im Eisreich einfach so in eine der wenigen Städte zu begeben? Wir werden es bald wissen.

Dem Morgen folgt ein Mittag ohne Sonne. Die Wolken verdichten sich und schauen giftgrün auf uns herab. Ein beängstigendes Panorama enthüllt sich vor meinen Augen. Die kalte Eisfläche spiegelt die Drohung des Himmels wider. Eine Kuppel des Schreckens braut sich hier zusammen. Irgendwann, es mag Nachmittag sein, taucht etwas vor uns auf. In dem Zwielficht dieses Tages ist schwer auszumachen, was es wohl sein mag. Meiner Neugier versuche ich Einhalt zu gebieten. Kimi hatte mich gewarnt, den Weg gen Osten auf keinen Fall zu verlassen. Dennoch, was durchbricht hier

die weiße Schneedecke? Es sieht aus wie Holz. Wieder ermahne ich mich. Nicht nachgeben, selbst eine Kleinigkeit kann großes Unheil bringen. Ich starre gebannt auf die Konstruktion, die langsam Form annimmt. Ich bin bereit, den Schlitten dorthin zu lenken. Nur wenig Widerstand regt sich in mir, meine Neugier will ihn ersticken. Dann, in einem langen Moment inneren Kampfes, bricht die Sonne durch den grünlichen Schleier, nur für kurz, aber sie hilft, meine Gedanken zu ordnen. Was es auch ist, es darf mich nicht ablenken. Missmutig wenden sich meine Augen ab. Die nächsten Stunden vermögen nicht, meine Unruhe zu beruhigen. Etwas war dort. Was, werde ich wohl nie erfahren.

Wieder eine Nacht unter dem sternenlosen Himmel Glorantias. Ich schlafe nicht, sondern unterhalte mich mit Kimi. *»Pekkaani, ja, dort müssen wir aufpassen. Wenig dringt aus dem Dorf an die Außenwelt. Aber alle wissen von dem Despoten zu berichten. Durn von Trontsand, so nennt er sich. Seinen Familiennamen, so heißt es, legte er ab, als er einen Pakt einging. Welcher Herrscher der Niederhöllen sein Patron ist, weiß ich nicht. Es ist ein anderer als der Eisige Jäger. Der Herr Pekkaanis vermag weit zu sehen, so sagt man. Er wird merken, wenn wir Fremde*

seine Stadt betreten. Umgeben können wir Pekkaani aber nicht. Sei es auch nur, um unsere Vorräte aufzufrischen. Es ist der einzige bewohnte Flecken auf zweihundert Meilen.«

Der Morgen graut bereits, als ein Gebilde langsam vor unseren Augen erscheint. Nach einer Nacht ohne Schlaf haben wir Pekkaani erreicht. Die letzten Meilen preschen wir noch einmal schnell über das Land. Deckung gibt es hier nicht, verstecken können wir uns vor niemanden. Mein ersten Blick auf die Stadt nimmt mir jeden Mut: eine Eismauer, in der Menschen eingefroren sind. Gesichtslose Leichen, deren Geschichte niemand zu erzählen wagt. Langsam fahren wir an der Mauer entlang, bis wir zu einem Torbogen kommen. Niemand hält Wache. Der Ort ist eine Ansammlung kleiner Holzhütten und einiger weniger Steinbauten. Ein großes Gebäude können wir im Norden erspähen. Die Frage, wohin wir uns wenden sollen, brauchen wir uns dennoch nicht zu stellen. Wie aus dem Nichts erscheinen drei kräftige Männer. *»Steigt sofort vom Schlitten. Eure Anwesenheit hier ist unerlaubt und soll gerichtet werden.«* Kräftige Hände packen Kimi und mich und zerren uns davon.

Der Wanderer erscheint jeden Mond in Riva.
Adresse: Am Marktplatz 10, Redaktionshaus *Der Wanderer*
Verleger: Gorki Tannhauser (Julian Marioulas)

Irdisch:

Der Wanderer ist eine Online-Zeitung, die sich um die Geschehnisse im Nivesenland dreht. Sie ist kostenlos verfügbar unter www.nivesenland.de oder als Abonnement. Falls du den Wanderer zugeschickt bekommen, oder als Redakteur mitarbeiten willst, kontaktiere mich unter: narjuko@nivesenland.de

Beteiligte Schreiber an dieser Ausgabe: Julian Marioulas (narjuko@nivesenland.de)